

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 19 (1925)
Heft: 2

Artikel: Gedanken, Erfahrungen und Ratschläge einer Mutter über die Behandlung taubstummer und abnormaler Kinder
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieses Bild fiel, dann dachte er an den stillen Jungen, an dem der Heiland sein Gephata offenbart hatte, das heißt: Tu dich auf und rede!

In herz- und seelenerfrischender Weise ging der Religionsunterricht vor sich. So vergingen drei Jahre. Von dem Knaben Jesus steht in der Bibel geschrieben: „Er nahm zu an Alter und Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen.“ Dieses herrliche Zeugnis konnte mit vollem Recht auch auf Wilhelm angewandt werden. Voll frommen Eifers war er ein leuchtendes Beispiel der Tugendhaftigkeit. Näher und näher kam der Tag der ersten Kommunion. Der Vater Wilhelms war heftig erkrankt. Ein böses Herzleiden war die Folge der schmerzlichen Krankheit, in der Wilhelm oft am Krankenbette des Vaters weilt. Täglich betete der Vater: „O Gott, laß mich diesen Tag noch erleben, wenn es dein Wille ist, daß ich sterben soll.“ Und Wilhelm betete herzinnig: „O, Gott, sprich nur ein Wort und mein Vater wird gesund.“ (Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung

Gedanken, Erfahrungen und Ratschläge einer Mutter über die Behandlung taubstummer und abnormaler Kinder.

(Ein Wort an die vielen hörenden Leser unseres Blattes.)

Wie einem guten Gärtner diejenigen Pflanzen am liebsten sind, mit denen er am meisten Mühe und Plage hatte, so sind einem guten Elternpaar auch diejenigen Kinder am liebsten und teuersten, um die es am meisten zu ringen und zu sorgen hat.

So beobachtet man, daß meistens taubstumme oder sonst abnormale Kinder ihrer Mutter am meisten am Herzen liegen und diese sie am herzlichsten lieben, wenn es überhaupt Eltern von Herz und Gemüt sind. Und dennoch — oder vielleicht gerade deswegen, werden in der Pflege und Erziehung solcher Kinder oft schwerwiegende Fehler gemacht.

Die meisten Erzieher glauben durch Konsequenz, Strenge und möglichstes Anpassen an seine normalen Genossen, ohne Weichlichkeit und Innigkeit, das Kind fürs Leben zu stählen und tüchtig zu machen. Da wird der kleine Mann oder das kleine Mädchen dressiert; ohne Herz und Gefühl wird an ihm herumgeschustert! Aus lauter Elternliebe wird eiserne Strenge für gut

erachtet, wo Milde und Nachsicht am Plage wären. Man denkt nicht, wie ungemein schwer es für ein Kind ist, das zum Beispiel nicht hört, zu erraten, was man ihm befiehlt. Das Kind sieht nur die Bewegungen des Mundes und kann noch nicht verstehen. Was es darf und was es soll, kann es nur erraten. Welche Aufgabe für so ein kleines Wesen! — Wie unangebracht ist „eiserne Strenge“ gegen ein solches Geschöpfchen!

Andererseits ist auch zu große Weichlichkeit diesen armen Kindern gegenüber nicht am Plage. Ich kenne Kinder, die ihre Eltern förmlich terrorisieren und im ganzen Hause ein unheimliches Szepter schwingen. Die Eltern wissen sich nicht mit ihren Lieblingen zu verständigen und lassen ihnen in allem den Willen. Die Folge ist, daß dann solche Kinder in einem Zustand der Ungezogenheit in die Anstalt eingeliefert werden, daß dem dortigen Personal grauen muß.

Aber es gibt einen Weg, um sich mit solchen Kindern in frühester Jugend zu verständigen. Und das ist: das Händchen des Kindes. Bei tauben Kindern kann man ein erstaunliches Resultat erzielen, wenn man bei Belehrungen des Kindes sein rechtes Händchen in die linke Hand nimmt. Dadurch zwingt man das Kind zur Aufmerksamkeit. Man drückt das Händchen liebevoll; bald schaut das Kind einem auf den Mund, und bald lernt es ablesen. Mein taubes dreijähriges Knäblein reagiert auf den Händedruck ganz artig und hat schon manches Wörtchen ablesen gelernt. Wenn das Kind etwas tut, was es nicht soll, so faßt man liebevoll sein Händchen; weckt seine Aufmerksamkeit, so daß es einem auf den Mund schaut, drückt das Händchen und spricht langsam den Tadel, auch möglichst mit Zeichen, aus. Kopfschütteln wird ganz gut begriffen.

Man denke auch an die grenzenlose seelische Einsamkeit, in der ein taubes Kind leben muß. Diese Einsamkeit wird gemildert durch die Fühlung mit der liebenden Mutterhand. Immer, immer sollte die Mutterhand so ein kleines, armes Händchen halten und durch das Gefühl, durch innigen Druck und Liebkosung mit dem Kinde eine stumme Zeichensprache pflegen. Dann ist der so nötige Kontakt da, der einem solchen armen Wesen fehlt. Nichts ist törichter, als abnormale und taubstumme Kinder erregt anzuschreien und sich und sie aufzuregen. Es wird ja doch nicht begriffen von dem Kinde. Auch bei abnormalen Kindern ist diese Kontakterzie-

hung durch die Hand das Beste. Dort ist sie erleichtert, weil das Kind wenigstens hört.

Am schwierigsten ist oft die Speisung solcher tauber oder abnormaler Kinder. Sie haben oft Unarten, auf die kein normales Kind verfällt. Diese Unarten sind aber durch den Zustand bedingt — so oder so —.

Ganz verfehlt ist es, das Kind solcher Dinge wegen zu strafen wie normale Kinder. Ich kannte einen Fall, der zur Illustration dienen mag. In einem Spital wurde ein solches Wesen zum „anständig essen“ erzogen... Jedesmal, wenn es sich dumm aufstellte oder spie, — wurde dem Kinde das Essen entzogen. Das Kind hatte in fünf Wochen eine Abmagerung von fünf Pfund erlitten und spie trotz der famosen und so „vernünftigen“ Erziehung nach wie vorher genau gleich. Es war eine Anomalie — und dagegen Strenge anzuwenden — ist absolut verfehlt. „So machid denn numme so surt, wie mir jetzt agiange hend“, meinte mit großer Wichtigkeit die Oberschwester zur Mutter, als sie das Kind abholte, stolz auf ihren „Erfolg“. — —

Ein Weiterfahren in diesem gänzlich unvernünftigen Regime hätte die völlige Entkräftung des Kindes zur Folge gehabt, und die Mutter hätte sich denn auch, den „weisen“ Rat zu befolgen. Sie probierte es vielmehr mit der Händchenpraxis und hatte den Erfolg, daß das Kind bald anständig aß. Und das erreichte sie folgendermaßen: Beim Essen setzte sich die Mutter oder Pflegerin an die rechte Seite des Kindes. Mit der linken Hand faßte sie sein rechtes Händchen fest und führte es mit der rechten.

Macht das Kind Capricen oder speit es, so wird das Händchen jedesmal fest oder energisch gedrückt und nie losgelassen.

Durch dieses ständige Verbindungsmittel zwischen Mutter und Kind kommt ein Kontakt zustande, der unerseßlich ist. Bald wird das Kind selber fühlen, wenn etwas unrichtig ist, der stete darauffolgende Druck seiner kleinen Hand sagt es ihm. Dieses Verständigungsmittel ist für die so schwere Erziehung dieser Kinder von nicht zu unterschätzendem Wert.

Wüßte die Mutterhand diesen bedauernden Kleinen die Pfade ebnen helfen; nirgends so wie hier ist diese Hand die Rettung, die Hilfe, das Verständigungsmittel für diese armen, abgeschlossenen Kleinen.

Abgeschlossen vom Laut, von der Welt der Geräusche, eingebannt in eine große Einsamkeit. Wir, die wir hören, haben die heilige Pflicht, uns im besondern solcher vom Leben Benach-

teiligter anzunehmen und uns in Liebe und unendlicher Geduld ihnen zu widmen. Wenn die Mutterhand die Sprache des Herzens durch liebevollen Druck mit den tauben Kleinen spricht, dann wird auch die Verbitterung, in der solche Kinder leben — nicht mehr vorkommen. Denn auch sie fühlten sich dann verstanden und nicht mehr einsam.

Und das ist es, was wir anstreben müssen! Denn auch solche Kinder können wir zu tapferen, geraden und arbeitskräftigen Menschen erziehen, die für die Mitwelt keine Last, sondern ein Gewinn sind. Darum ist diese Aufgabe nicht nur schwer, sondern auch sehr schön und segensvoll.

A. St.

Wie das Volta-Bureau gegründet wurde.

Vorbemerkung des Redaktors: Vor zwei Jahren ist Alexander Graham Bell, der Erfinder des Telephons gestorben und vor einem Jahr seine gehörlose Frau. Das von ihm gegründete Volta-bureau in Washington (Nordamerika) ist eine Sammel- und Kunststiftung für das Taubstummenwesen der ganzen Welt und dient vor allem der Förderung des Taubstummenunterrichts nach der Lautsprachmethode und jeglicher Förderung des geistigen Lebens der Taubstummen.

Bell begab sich 1870 von Kanada nach Boston, um dort eine Anstalt zu gründen, in der Lehrer für den Lautsprachunterricht Taubstummer gebildet werden sollten.

Schon als er noch in Kanada wohnte, hatte er den ersten Versuch gemacht, Taube sprechen zu lehren. Mr. Alexander verwarf die Gebärdenpraxis und das Fingeralphabet, obwohl er beides vollkommen beherrschte. Wir müssen beachten, daß er nicht durch einen „Meister“ der Artikulation in das Handwerksmäßige unseres Faches eingeführt wurde, er war Autodidakt, mußte sinnen und trachten, durch eigene Kraft und Arbeit die mancherlei Schwierigkeiten überwinden, die ihm entgegentraten, und dabei die Konkurrenz mit reichen und berühmten alten Anstalten aufnehmen. Als einst ein besonders schwieriger Fall vorlag, suchte er nach Veranschaulichungsmitteln und fertigte eine „Büchse“ an, in die hinein gesprochen wurde. Er vermeinte, daß die durch die verschiedenen Töne erzeugten Vibrationen den Geist des tauben Kindes anregen würden.

Nun, Mr. Alexander glaubte, seine „Büchse“ würde gute Dienste leisten, seinen tauben Zöglingen die Sprache sichtbar zu machen. Das war ein Irrtum. Aber die im